

Prinz Eisenherz:
Matthias Schmid
ist es gewohnt, dass
es den Besuchern
beim Betreten seines
Ateliers den Atem
verschlägt.

Ein herrlich schräger Typ! **Matthias Schmid** stellt aus Schrott witzige Maschinen her, die blinken, knattern und durch Musik verzaubern. In seinem Atelier für Zufallsforschung scheint man im Chaos zu versinken. Dabei ist der tiefenentspannte Berner ein hochpräziser Tüftler.

«**Alles hat eine
Geschichte**»



Schmid's grösster Wunsch: Er will einmal in Japan ausstellen. Vielleicht ist der Puppenkopf ja sein Glücksbringer.

TEXT UND FOTOS CAROLINE MICAELA HAUGER

Wer das Atelier von Matthias Schmid, 58, an der Peripherie von Bern betritt, wird den Besuch nicht so schnell vergessen. So etwas kennt man sonst nur aus Filmen. Sein verrücktes Universum, eingeklemmt zwischen Autobahn und Wankdorf-Fussballstadion, ist von einer geheimnisvollen Aura beseelt. Seit 14 Jahren arbeitet der Eisenplastiker in der hölzernen Baracke. Die Räume sind bis unters Dach vollgestopft mit vermeintlich Nutzlosem. Schmid stellt daraus witzige Automaten her – und schenkt den Dingen so ein zweites Leben.

Wie, um Gottes willen, findet der Künstler in diesem Chaos überhaupt irgendetwas? «Das ist die Schlüsselfrage», sagt er und lacht herzlich. «Ich habe da so ein System. Ich kann nicht zu hundert Prozent sagen, wo etwas ist, aber ich weiss, in welcher Ecke ich suchen muss.» Ob antike Telefone, alte Schreibmaschinen, Lampen in allen Variationen, verrostete Steigbügel, Kisten voller Werkzeug, Plaketten, Zahnräder oder Puppenköpfe: Es gibt viel zu entdecken.

Matthias Schmid's Hände sind von der Arbeit dunkel gefärbt. Er hat Lust auf eine kleine Vorführung und drückt schelmisch auf einen Knopf. Das Spektakel beginnt. Es dauert exakt 37 Sekunden. Comic-Held Pluto («ein cooles, altes Brio-Holzspielzeug, das 70 Jahre auf dem Buckel hat») beginnt zu rennen, wird schneller und immer schneller. Der arme Hund. Fast scheint er aus der

Umlaufbahn zu kippen. Das Rad, auf dem Pluto thront, ist mit einem Keilriemen verbunden. Aus dem Lautsprecher dröhnt fröhlich Musik.

Die Apparatur quietscht, blinkt, grölt, knattert. Was auf den ersten Blick wie ein zusammengeschustertes Gesamtkunstwerk aussieht, ist in Tat und Wahrheit mit einer hochkomplexen Steuerung und Elektronik versehen. Zwölf solcher Kult-Maschineli hat der Tüftler in den letzten Monaten für die aktuelle Ausstellung bei Galerist Daniel Ebnöther alias Schwarz Gänsehaut im Kunsthausrot in Köniz BE hergestellt. Idee und Dramaturgie, sagt der Gründer des Ateliers für Zufallsforschung, fielen ihm jeweils einfach so zu. Da flunkert Schmid wohl ein wenig. Trotz der Leichtigkeit sieht alles nach harter Arbeit aus.

Viele der eigenwilligen Leucht- und Wandobjekte erinnern mit einem Augenzwinkern an Jean Tinguely. Ist Matthias Schmid ein zweiter Tinguely? Er verneint. «Ich habe ihn gekannt, aber ich arbeite viel moderner und präziser. Es ist ja kein Geheimnis, dass Jeannot's Museumsobjekte jeweils nachts gewartet werden müssen, wenn sie den ganzen Tag gelaufen sind.»

Pläne gedeihen im Kopf, nicht auf Papier

Der Prozess beginnt beim Material. «Ich sehe etwas und bin davon begeistert. Die Pläne reifen im Kopf, nicht auf Papier.» Schmid arbeitet immer an 20 Objekten gleichzeitig. Manchmal stehen



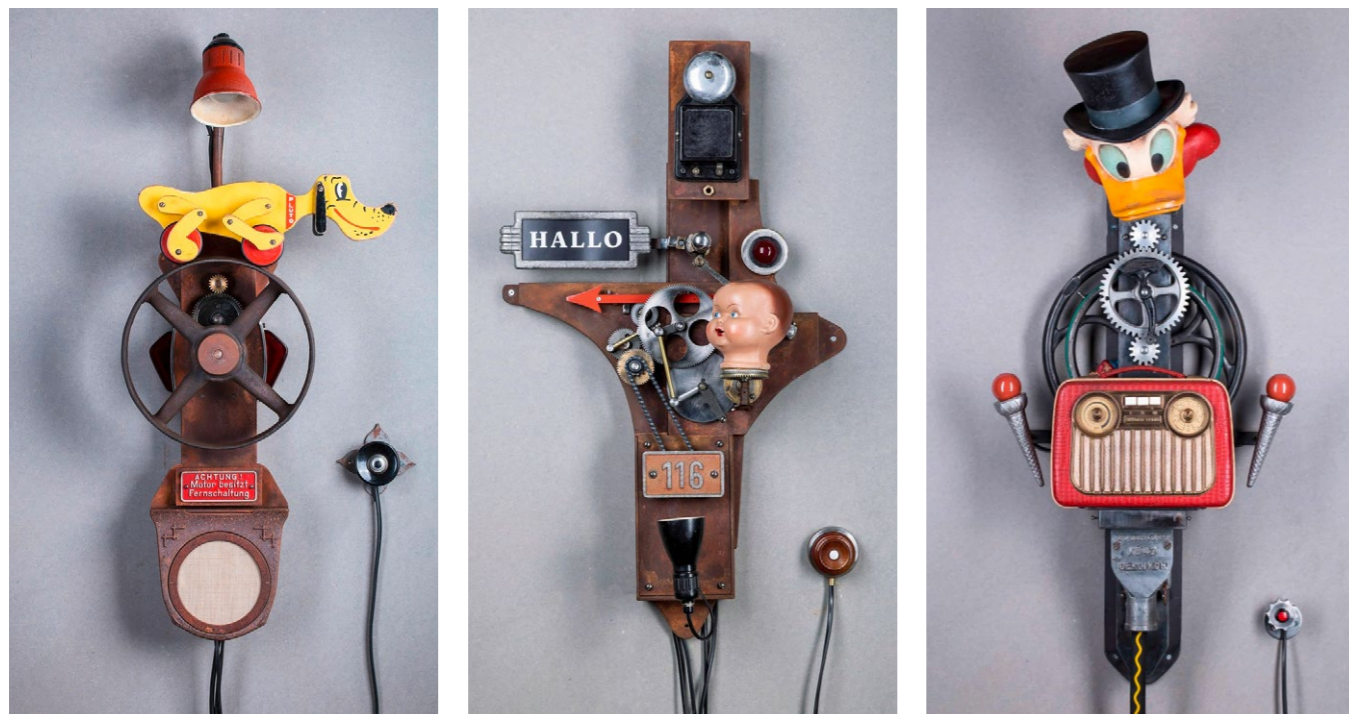
«Hey lueg, isch das nöd huere guet?» Der Eisenplastiker präsentiert Galerist Schwarz Gänsehaut aus Köniz bei Bern sein jüngstes Werk.



Jedes Werkzeug hat seinen Platz, alles ist nach Zweck geordnet. «Ich weiss schon, wo ich suchen muss.»



Der ehemalige Bühnenbildner findet seine Objekte und Trouvaillen etwa in Brockenhäusern. Fast alles lässt sich für seine ausgefallenen Kunstwerke wiederverwerten.



Schmids raffiniert konstruierten Automaten knallen, fauchen, blinken und machen Musik. Und zaubern ein Lächeln ins Gesicht.

Kunstwerke lange unfertig herum – bis der Zufall ihm ein neues lustiges Teilchen in die Hände spielt, das er verwenden könnte. Das Problem: «Ich hoffe immer, noch etwas Interessanteres zu finden.» Der Autodidakt (ohne Auto) klappert jeden Morgen seine Lieblings-Brockenhäuser ab. Danach bringt er die Funde mit dem Transportvelo ins Atelier. Er hat gelernt, sein Auge zu schulen. Viele Dinge nimmt er anders wahr.

Wie ein Detektiv analysiert er die Schattenseiten der Wohlstandsgesellschaft, taucht in die Prozesse unseres Konsum- und Wegwerfverhaltens ein. «Leider geht die Wertigkeit von Alltagsdingen immer mehr verloren. Meine Arbeit verändert sich dadurch ebenfalls. Ich liebe zum Beispiel alte Tret-Nähmaschinen. Bis vor wenigen Jahren standen sie als klassische Staubfänger noch in jeder Mansarde herum. Heute sind sie fast verschwunden und dadurch rar.»

Die Einsamkeit macht den Künstler kreativ

Vor 16 Jahren sorgt der ehemalige Bühnenbildner mit seinem Projekt «Mondoskop» (www.zufallsforschung.ch) für Furore. «Wir bauten damals Automaten, die es noch gar nicht gab. Wir waren unserer Zeit quasi voraus.» Kunst machen, sinniert er, sei eine einsame Arbeit. Ab und zu stehen ihm fleissige Heinzelmännchen zur Seite. Sein Assistent Luc zum Beispiel ist ein begnadeter Mechaniker. Matthias Schmid arbeitet oft bis in den Morgen hinein, schweisst, bohrt, bastelt,

montiert. Jetzt steht der Winter vor der Tür. Für ihn die härteste Jahreszeit. Der Grund liegt auf der Hand: «Ich arbeite mit kalten Materialien. Ist es draussen frostig, fühlt sich Eisen noch kälter an. Dann friere ich mir fast die Finger ab.»

Die Zukunft seines Atelier ist ungewiss

Schmid geht kurz Holz holen. Dann feuert er mitten in der Werkstatt eine Art kanadischen Holzfällerofen an. «Wenn man kein Geld im Sack hat, baut man sich so was halt selber. Mein Ofen ist sechseckig und hat ein Röhrensystem. Unten wird kalte Luft angesogen, oben warme Luft ausgestossen.» Es dauert nicht mal zehn Minuten, dann ist es im grossen Raum wohligh warm.

Kalt ums Herz wirds dem Tüftler beim Gedanken an die Zukunft. Sollte die Autobahn A1 hinter dem Haus für 5,3 Milliarden auf acht Spuren ausgebaut werden, verliert er seinen Werkplatz. «Das Pfadiheim nebenan wurde bereits enteignet.» Seine Worte werden pathetisch: «Unterschreibt bitte alle das Referendum!» Für Matthias Schmid wäre der Verlust ein einschneidendes Erlebnis. «Ich mag nüne zügeln», sagt er leise. Man kanns ihm nicht verübeln. Seine Welt ist ein Fundus, den es so eigentlich gar nicht mehr gibt. ●

Matthias Schmid's Kinetikkunst ist noch bis 3. Dezember im Kunsthausrot in Köniz BE zu sehen, www.kunsthautrot.ch



Nomen est omen:
Der Berner ist ein
Handwerker wie aus
dem Bilderbuch.
Manchmal arbeitet
er Monate an den
kinetischen Plastiken.

«Ich habe gelernt,
mein Auge zu
schulen. Viele
Dinge nehme ich
anders wahr»